

### Die Texte der Toten. Zum Anfang

In der Antike begegnete man zuerst den toten Bewohnern einer Stadt und erst dann den lebenden. So bedrängte eine geschwätzig Monumentendichte den Reisenden an den Einfallstraßen des frühkaiserzeitlichen Rom. Ein Capriccio aus Giovanni Battista Piranesis *Antichità Romane*<sup>1</sup> (Abb. 1) bietet einen zwar erfundenen, doch gut erfundenen Blick auf dieses Gedränge und vermittelt zudem einen Eindruck, wie unarkadisch eng die Gräber damals standen. Und die Toten schwiegen nicht:

Sag [...] im Vorübergehen: Sei Dir die Erde leicht!

baten die Begrabenen den Wanderer.<sup>2</sup> Und hatte – unter der steten Widmung an die *dis manibus*, die Götter des Totenreichs – der Verstorbene nicht schon zu Lebzeiten seine Rede formuliert, so sprachen seine Verwandten, Freunde und Erben, die das Grabmal errichtet hatten, für ihn und von ihm. Die allein nebst dem D . M in den Stein geritzten Namen in den Kolumbarien nahmen sich wie ein Flüstern aus gegenüber den weit deutlicher und lauter zu vernehmenden Stimmen der Eliten. Wer etwas war im Rom der Kaiserzeit und vor allem: wer etwas geworden war, der ließ seinen Status im Text versteinern. Dass etwa 70 Prozent der heute erhaltenen epigraphischen Quellen Grabinschriften sind, krönt den Wunsch der Römer, ihren sozialen Status auf ewig festzuschreiben, mit Erfolg. Die bisweilen erstaunliche, aber eben auch fragile soziale Mobilität der Kaiserzeit begründete diese Sehnsucht, sich ins öffentliche Bewusstsein einschreiben zu wollen.<sup>3</sup> Nicht selten amüsieren die Kapriolen so manch einer Biographie, die – je arrivierter der Verschiedene gewesen war – sich in größeren und deutlicheren Lettern niederschlug:

TI . IVLIO . AVG . LIB  
XANTHO . TRACTATORI  
TI . CAESARIS . ET  
DIVI . CLAVDI  
ET . SVB . PRAEF . CLASSIS  
ALEXANDRIAE  
ATELLIA . PRISCA . VXOR  
ET . LAMYRVVS . L . HEREDES  
V . A . LXXXX

*Dem kaiserlichen Freigelassenen Tiberius Iulius Xanthus, Masseur der Kaiser Tiberius Caesar und des göttlichen Claudius, und Vize-Kommandant der Alexandrischen Flotte, gewidmet von seiner Frau Atellia Prisca und dem Freigelassenen Lamyros, seinen Erben; er lebte 90 Jahre.*<sup>4</sup>



1 Giovanni Battista Piranesi, ANTIQVVS BIVII VIARVM APPIAE ET ARDEATINAE PROSPECTVS AD II LAPIDEM EXTRA PORTAM CAPENAM, Frontispiz von Band II der Antichità Romane, Rom 1756

Die Abkürzungen in der Grabinschrift des Xanthus sind ganz üblich: TI für Tiberius, AVG für Augustus, V . A für *vixit annos*. Doch selbst ein guter Lateiner wird heute an seine Grenzen stoßen, wenn er als Abschluss einer Grabinschrift liest:

H . C . E . T . R . P . D . S . T . T . L

was eine Version der eingangs zitierten Inschrift ist:

[...] hic conditus est. te rogo praeteriens dicas: sit tibi terra levis!

[...] ist hier begraben. Ich bitte Dich, sag im Vorübergehen: Sei Dir die Erde leicht!<sup>5</sup>

Dass die Formelhaftigkeit solcher Wendungen offenbar deren eigentlich nicht mehr erschließbare Abkürzung erlaubte, verdeutlicht, dass die Gräber nicht nur von der sozialen Position der Toten in der römischen Gesellschaft sprachen, sondern auch eine gewisse Zugehörigkeit des vorübergehenden Lesers zur römischen Gesellschaft voraussetzten. Die Toten, und, wie sich zeigen wird, auch die Lebenden sprachen nicht mit jedem, sondern nur mit Römern. Nur wer die in jeder Inschrift verwendeten Abkürzungen entschlüsseln konnte, gehörte zu den Adressaten. Da fast keine Inschrift ohne Abkürzungen auskommt, ja selbst monumentale kaiserliche Inschriften kaum einmal ganz ausgeschrieben sind, lassen sie sich keineswegs mit der dadurch gegebenen Materialersparnis erklären. Vielmehr setzt jede Abkürzung ein gewisses Eingeweihtsein in die römische Kultur voraus.

Während die Gräber der Parvenus etablierte Eliten wie etwa den jüngeren Plinius in Rage versetzen konnten – er formulierte gleich zwei aufgebrauchte Briefe über das Grabmal des kaiserlichen Freigelassenen Pallas –, war es selbstverständlich, dass Ex-Konsuln und Senatoren unübersehbar auf sich aufmerksam machten.<sup>6</sup> Das Grab der Cecilia Metella an der Via Appia Antica und die Cestius-Pyramide mögen die bekanntesten Beispiele dafür sein, wie sich die großen römischen Familien aufblähten, um wahrgenommen zu werden. M. Plautius Silvanus, Konsul im Jahre 2 n. Chr., beanspruchte auf seiner Grabtunde dreieinhalb mal

knapp drei Meter Fläche allein für die inschriftliche Rede von seinen Errungenschaften, ganz zu schweigen von einer davorstehenden Marmortafel mit Maßen von mehr als vier mal drei Metern mit Hinweisen auf ihn, seine Frau und seinen Sohn.<sup>7</sup> Solche Selbstbeweihräucherungen der frisch verbrannten Leiche konnten nicht unkommentiert bleiben. Eine großartige Persiflage auf den Habitus der allzu lauten Grabinschrift findet sich in Petronius' *Satiricon*, in dem der Gastgeber Trimalchio inmitten des Gelages sein eigenes Epitaph verfasst:

C. POMPEIVS TRIMALCHIO MAECENATIANVS HIC REQVIESCIT. HVIC SEVIRATVS ABSENTI DECRETVS EST. CVM POSSET IN OMNIBVS DECVRIIS ROMAE ESSE, TAMEN NOLVIT. PIVS, FORTIS, FIDELIS, EX PARVO CREVIT, SESTERTIVM RELIQVIT TRECENTIES, NEC VNQVAM PHILOSOPHV M AVDIVIT. VALE: ET TV.

*Hier ruht Gajus Pompejus Trimalchio, Freund und Förderer der Künste. In Abwesenheit wurde er zum Sevir gewählt. In Rom hätte er zu allen Dekurien Zutritt haben können, er wollte es aber nicht. Er war gerecht, tapfer und treu. Er fing klein an und hat sich hochgearbeitet. Er hinterließ ein Vermögen von dreißig Millionen Sesterzen – und hat doch niemals einen Philosophen gehört. Lebe auch Du wohl!*

Bevor Trimalchio über die Inschrift für sich selbst in Tränen ausbricht, vergisst er nicht, noch das statuarische Beiwerk seines Grabbaus zu skizzieren: Neben einem «weinenden Knaben, der sich über eine zerbrochene Urne beugt» bedarf es unbedingt einer offenbar direkt bei der Inschrift angebrachten Uhr: «damit jeder, der nach der Stunde sieht, ob er will oder nicht, meinen Namen liest».<sup>8</sup>

### **Zeit- und straßenüberspannend. Kaiserliche Bauinschriften**

Die Arrangements der römischen Kaiser waren weniger subtil. Aufmerksamkeit genoss der Herrscher von allein, in seinen Inschriften kam es eher darauf an zu beweisen, dass er diese auch verdiente. Entsprechend reflektierten kaiserliche Inschriften oft die Ämterhäufung des Princeps, als würde es sich dabei um wahre politische Verdienste handeln, vor allem aber spiegelten sie den Einsatz des Herrschers für sein Volk. Die unermessliche Großzügigkeit kaiserlicher Bauten bot sich dabei als adäquater Träger imperial bemessener Inschriften an: Hier sprachen Bauwerk und Inschrift komplementär. Ein gutes Beispiel dafür ist die Porta Maggiore, an der sich die antiken Landstraßen Via Labicana und Via Praenestina trafen und von der Totenstadt in die der Lebenden überführten (Abb. 2). Ursprünglich handelte es sich dabei durchaus nicht um ein Stadttor, sondern vielmehr um einen doppelten, beide Straßen überspannenden Monumentalbogen zweier übereinanderliegender Aquädukte, die Aqua Claudia und den Anio Novus. Diese Bauten zur Wasserversorgung der Kapitale gehören zu den größten jemals realisierten Bauwerken der Antike. Das ließ sich – etwa im Gegensatz zum Kolosseum – allerdings nicht mit dem Auge erfassen. So nutzte der Erbauer Claudius den infrastrukturellen Kulminationspunkt von Landstraßen und Wasserleitungen, um zwei Bögen der Aquädukte mit einer Travertinverkleidung aufzuwerten. Diese inszenierte nicht nur sein Monument, sie grenzte Claudius mit ihrer in der Antike seltenen Rustizierung auch stilistisch vom Klassizismus seiner Vorgänger ab. Und schließlich ließ die über 30 Meter breite Inschrift keinen Zweifel am Bauherrn, den sie, wie bei allen kaiserlichen Bauinschriften, im Nominativ nennt:

TI . CLAVDIVS . DRVSI . F . CAISAR . AVGVSTVS . GERMANICVS . PONTIF . MAXIM / TRIBVNICIA . POTESTATE . XII . COS . V . IMPERATOR . XXVII . PATER . PATRIAE / AQVAS . CLAVDI-



2 Porta Maggiore mit den Inschriften der Kaiser Claudius, Vespasian und Titus, 52–81 n. Chr., Rom

AM . EX . FONTIBVS . QVI . VOCABANTVR . CAERVLEVS . ET . CVRTIVS . A . MILLIARIO .  
 XXXV / ITEM . ANIENEM . NOVAM . A . MILLIARIO . LXII . SVA . IMPENSA . IN VRBEM .  
 PERDVCENDAS . CVRAVIT

*Tiberius Claudius, Sohn des Drusus, Caesar, Augustus, Germanicus, Oberpriester, mit tribunizischer Gewalt zum zwölften Mal, fünf Mal Konsul, siebenundzwanzig Mal Imperator, Vater des Vaterlands, sorgte für den Bau der Aqua Claudia ab den Caeruleus und Curtius genannten Quellen in 45 Meilen Entfernung und des Anio Novus aus 62 Meilen Entfernung aus eigenen Mitteln.*

Der Kaiser, mit besten Vorfahren, Inhaber zahlreicher Ämter und Ehrentitel – all das ist abgekürzt – gibt hier gleich zwei Mal Zeugnis seines Euergetismus, der von einem antiken Herrscher erwarteten Freigebigkeit, und das bezeichnenderweise ohne Abkürzung. Einmal wird auf die fürsorgliche Wasserspende verwiesen und das eindrucksvolle, nur im Medium der Schrift darstellbare Ausmaß seines Bauwerks vermittelt. Darüber hinaus erscheint hier zum ersten Mal der Ausdruck «sua impensa», aus eigenen Mitteln, was auf die Finanzierung aus kaiserlicher Schatulle hinweist – nicht etwa aus öffentlichen Geldern, «pecunia publica». So lässt sich Claudius als ganz besonders selbstloser Herrscher portraituren.<sup>9</sup>

Solch gutem Vorbild schlossen sich seine Nachfolger gerne an. Denn insgesamt sind über den Aquäduktbögen drei Inschriften angebracht, die zeitlich aufeinander folgten und von der Attikahöhe der übereinanderliegenden Wasserleitungen profitierten. Knapp zwanzig Jahre nach Claudius ließ Vespasian seine Restaurierung der Aqua Claudia mit einer ebenso breiten Inschrift feiern, und bereits zehn Jahre darauf setzte sein Sohn und Nachfolger Titus die seine hinzu – wobei archäologisch kaum nachvollziehbar ist, ob dem langen Text überhaupt wirkliche Baumaßnahmen des Titus entsprochen haben.<sup>10</sup> Das ursprüngliche Zeugnis der Großzügigkeit wird so zum quasi-dynastischen Monument, mit dem das flavische Kaiserhaus seine Usurpation überspielend direkt ans julisch-claudi-

sche anschließt, und zwar nicht ohne Verweis auf die jeweils erfolgte Vergöttlichung des Vorgängers. Vespasian rekurriert auf den ›divo Claudio›, Titus zusätzlich auf ›divo Vespasiano, patre suo›. Selbstverständlich wird alles wieder aus der offenbar nie geschonten kaiserlichen Schatulle beglichen.

Die kaiserliche Größe, von der die Inschriften sprachen und in der sie auch bemessen waren, scheint eine direkte Kritik solcher Praxis geradezu unmöglich machen zu wollen. Doch die Historiker und, so lässt sich vermuten, auch das Volk beäugten das Inschriftsgebahren der Herrscher aufmerksam. In Suetons *Kaiserviten* und der *Historia Augusta* lassen sich die Gepflogenheiten der Kaiser nachvollziehen. Eine zu offensichtliche Häufung des eigenen Namens im öffentlichen Raum wurde dabei durchaus zum Gegenstand des Spotts. Den konnte sich Kaiser Konstantin in sicherer historischer Distanz und aus ebenbürtiger Stellung natürlich am ehesten leisten. Seinen Amtsvorgänger Trajan bespöttelte er wegen seiner allgegenwärtigen Inschriften als ›Mauerkraut›.<sup>11</sup> Dass Trajans direkter Nachfolger Hadrian «es verschmähte, den eigenen Namen auf seine Bauten zu setzen», und sich angeblich auf keinem seiner zahlreichen Neubauten verewigen ließ,<sup>12</sup> mag ein indirekter Hinweis und eine Reaktion darauf sein, dass man sich schon zu Trajans Regierungszeit über dessen inschriftliche Omnipräsenz mokiert hatte. So ist auch die kaiserliche Inschrift par excellence hadrianisch, ohne Hadrians Namen zu nennen. Riesige Lettern verkünden noch heute vom Architrav des Pantheons:

M. AGRIPPA. L. F. COS. TERTIUM. FECIT

Damit ließ Hadrian den Namen des ursprünglichen Stifters des Pantheons anbringen – was bis in die moderne Archäologie Verwirrung über das Datum des bestehenden Baus stiftete.<sup>13</sup> Interessant ist, dass nicht nur die Aussage der Inschrift – «Marcus Agrippa, Sohn des Lucius, hat es während seines dritten Konsulats erbaut» – das Gebäude ins Jahr 27 v. Chr. datiert und die Meriten dem steten Genossen und Schwiegersohn des Augustus überlässt. Sondern auch der knappe Stil der Inschrift suggeriert eine Datierung in augusteische Zeit.<sup>14</sup> Eine Archaisierung, die man sich perfekter kaum vorstellen kann. Solche Referenzen an den Begründer des Prinzipats waren den alten Römern freilich gern gesehene *pietas*. Der heutige Betrachter aber fragt sich, ob so deutlich zur Schau gestellte Zurückhaltung nicht indirekt schon die Maßlosigkeit verriet, die sich hinter der Fassade verbirgt: den riesigen, schon in der Antike als Anspielung auf den Kosmos verstandenen Kuppelraum, vielleicht ein Thronsaal Hadrians.<sup>15</sup>

Subtilen Lügen aber glaubt man offenbar gern, wenn sie in Stein gehauen sind. Zumal wenn es um augusteische Größe geht, hat sich daran bis heute nichts geändert. Roms jüngst eröffneter, erster öffentlicher Neubau innerhalb der antiken Mauern seit dem Faschismus, das Museum für die *Ara Pacis*, benutzt in beachtlicher Kritiklosigkeit eine epigraphische Spolie, die gleich in doppelter Hinsicht zweifelhaft ist: die *res gestae*. Die Autobiographie aus des ersten Princeps eigener Feder war ursprünglich auf zwei Bronzetafeln vor dem kaiserlichen Mausoleum eingraviert, die verloren gingen. Es nimmt kaum Wunder, dass die Faschisten, als sie das längst von mehreren Schichten der Wiederverwendung überlagerte Augustusmausoleum in Rom freilegten und daneben den aus dem dazu tiefgefrorenen Tiberschlamme geborgenen augusteischen Friedensaltar aufstellten, dabei auch den Tatenbericht in Travertin hauen ließen. Als Sockel des Neubaus von Richard Meier zwischen Mausoleum und Ara Pacis liefern die *res gestae* nun





3 Senat und Volk von Rom auf der Pizzeria-Theke, zeitgenössisch, Pizzeria Cuor di Roma, Via Vetulonia, Rom

die schriftliche Erläuterung der in beiden Monumenten zum Ausdruck gebrachten politischen Absichten. Oder, was wahrscheinlicher ist, sie verbreiten in einer zeitgenössischen Version von Archaisierung so etwas wie eine Aura des Althehrwürdigen, gerade weil sie von fast niemandem mehr verstanden werden, und weil erst recht niemand die Geduld hätte, mit in den Nacken gelegtem Kopf eine Dreiviertelstunde lang augusteische Propaganda zu lesen.

Dem geduldigeren Leser der Antike dürfte beim Studium des Texts jedoch eine gewisse Selbstgerechtigkeit nicht entgangen sein – etwa werden Augustus' Feinde gar nicht erst beim Namen genannt, sondern nur in ihrer Rolle als staatsbedrohende Bösewichte portraitiert.<sup>16</sup> Dass der Verfasser gar betont, er habe Kapitol und Pompeiustheater renovieren lassen, ohne eine Inschrift mit eigenem Namen anzubringen, dies jedoch in einer Inschrift tut, die lediglich von ihm und seinen Errungenschaften handelt, konterkariert die so laut proklamierte Selbstlosigkeit als Selbstinszenierung. Eine Selbstinszenierung, von der natürlich schon der Grabbau kündete.

Natürlich war nicht jede Bauinschrift der Kaiserzeit eine so diffizil konstruierte Tatsachenverdrehung. Doch zweifellos ist eine Bauinschrift immer mit einer positiven Selbstdarstellung des Erbauers, öfter noch des Wiederherstellers alter Bauten und damit zumeist auch alter Ordnung verbunden. Wenn man nicht so grobschlächtig wie Domitian handelte, der laut Sueton an allen wiederhergestellten Gebäuden allein seinen Namen anbringen ließ,<sup>17</sup> durfte man durchaus auf positive Rezeption hoffen. So erklärt sich die beliebte Verwendung solcher Vokabeln wie «restituit» oder «refecit», oft auch in Zusammenhang mit einem Grund wie «vetustate corruptum», durch Alter zerstört. Dass die Wiederherstellung alter Bauwerke wie auch deren komplette Neuerrichtung als institutionelle Fortführung oder auch als Sicherheitsmaßnahme alter politischer Ordnung gesehen werden konnte, verraten die gern verwendeten Kürzel «EX . S . C), *ex senatus*

*consulto*, also auf Senatsbeschluss, oder auch S.P.Q.R., manchmal in ausführlicher Version:

SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS  
INCENDIO CONSUMPTVM RESTITVIT

– wie sich heute noch gut am Saturntempel auf dem Forum lesen lässt, der von Senat und Volk zu einer Zeit wiederhergestellt wurde, als die Buchstaben S.P.Q.R. ungefähr so viel galten wie heute (Abb. 3).<sup>18</sup>

### **Das Verschwinden aus dem Text der Stadt. *Damnatio memoriae***

Wer sich mit dem Text der antiken Stadt auseinandersetzt, muss sich auch den Lücken widmen, dem verschwundenen Text. Wer und was genannt wird oder nicht, ist gleichermaßen aufschlussreich. Inschriften auf Stein waren dauerhaft und damit für die Zukunft bestimmt, doch es konnte durchaus vorkommen, dass die Zukunft die Inschrift einholte und hier etwas verzeichnet war, was nicht mehr der aktuellen Perspektive entsprach – dass an jemanden erinnert wurde, dessen Erinnerung getilgt werden sollte. Auch dem Verschwinden aus dem Text der antiken Stadt maßen die Römer große Aufmerksamkeit bei.

Das klassische Beispiel für die *damnatio memoriae*, welcher ungeliebte und in ihrer divinen Aura angezweifelte (Mit-) Herrscher zum Opfer fielen, ist wohl der Triumphbogen des Septimius Severus auf dem Forum. Die lange Inschrift auf seiner Attika bezeugt die Errichtung des Monuments durch den Senat «zur Erhaltung des Staates und Mehrung des Reiches dem Kaiser Septimius Severus und seinen Söhnen Geta und Caracalla». Wohl im Jahr 212 wurde jedoch der Textabschnitt «ET / P . SEPTIMIO . GETAE . NOB . CAES» entfernt: In Zusammenhang mit der Ermordung von Caracallas Mitregenten Geta verschwand auch dessen Name aus dem Text der Stadt.<sup>19</sup>

Doch man konnte das Vergessen einer unwillkommenen Person auch eleganter formulieren, indem man deutlich auf sie anspielte, um ihren Namen dann gerade nicht zu nennen. Dazu lohnt es sich, kurz zur Porta Maggiore zurückzukehren. Die dort suggerierte Abfolge der Kaiser Claudius – Vespasian – Titus hat es so natürlich nicht gegeben. Übersprungen werden nicht nur Vespasians gescheiterte Konkurrenten Galba, Otho und Vitellius, die einander im Jahr 69 n. Chr. ablösten, ebenso übergangen wird auch der missratene letzte Spross des julischen Kaiserhauses Nero. Obwohl dessen Name auf den Aquäduktbögen nicht auftaucht, weist Vespasians Inschrift deutlich auf Neros eigennützige Regierung hin. Claudius' Aquädukt sei

POSTEA . INTERMISSAS . DILAPSASQVE / PER . ANNOS . NOVEM<sup>20</sup>

Nach Claudius' Bau der Aquädukte, so der Wortlaut, sei die Aqua Claudia neun Jahre lang unterbrochen gewesen und verfallen. Wie der Archäologe Robert Coates-Stephens darstellt, muss sich dahinter eine für die Zeitgenossen leicht entschlüsselbare Anspielung auf Neros Regierungszeit und seine Abzweigung der Aqua Claudia zugunsten seines eigenen Palastes oder der Domus Aurea verborgen haben.<sup>21</sup> Es passt in die flavische Politik, den Anschluss an die erste Kaiserdynastie zu suchen, sich aber gleichwohl von Nero abzugrenzen.<sup>22</sup> Die Vereinnahmung des Wassers für sein Vergnügen widersprach natürlich ganz dem freigiebigen Handeln seines Vorgängers Claudius, das Vespasian nun wieder fortzuführen vorgab und damit die Epoche des schlechten Kaisers beendete, dessen Namen die Inschrift in aller Deutlichkeit nicht ausspricht. Solch beredtes Schweigen war

kein Einzelfall. Schon das Denkmal für den republikanischen Feldherrn Pompeius in den Pyrenäen verschwieg die Namen des von diesem unterworfenen Usurpatoren Sertorius und nannte nur die 876 für Rom zurückeroberten Städte.<sup>23</sup>

Das Auslöschen aus dem Text der Stadt konnte jedoch auch in einer komplexen Kombination von Text und Architektur geschehen. Cassius Dio berichtet von Augustus' kreativem Umgang mit dem Erbe des für seine Grausamkeit bekannten Vedius Pollio. Um jedes Andenken an Pollio zu verhindern, ließ der Kaiser unter dem Vorwand, er erstelle ein von Pollio gewünschtes öffentliches Gebäude, dessen Wohnhaus auf dem Oppius abreißen, ersetzte es durch eine öffentliche Säulenhalle und ließ diese nicht mit Pollios, sondern mit dem Namen seiner Gattin Livia beschriften.<sup>24</sup> Ungeliebte Namen und ihre Erinnerung wurden dergestalt aus dem Text der Stadt gestrichen oder schlichtweg überschrieben. Die böse Ironie der Zeitläufte wollte es, dass Pollios Erbe dazu genutzt wurde, sein Andenken auszulöschen, anstatt es zu erhalten.

### **Die spontane Inschrift. Graffiti und dipinti**

In *Monty Python's Life of Brian* muss der Protagonist als neues Mitglied der *People's Front of Judea* an den Palast des römischen Statthalters politische Parolen pinseln:

Romanes eunt domus  
schreibt Brian bei Nacht an die steinerne Wand.<sup>25</sup> Prompt erwischt ihn ein römischer Soldat, der als allerbestes Beispiel römischen Sendungsbewußtseins über Brians römische Grammatik in Rage gerät: «What's this, then? «Romanes Eunt Domus»? «People called Romanes they go the house?» Eindringlich werden Brian Vokativ, Imperativ und Lokativ beigebracht, und zur Strafe muß er nun hundert Mal das korrekte

Romani ite domum  
anschreiben.

Zwar werden Grammatikübungen für protestierende Provinziale in der römischen Antike eher die Ausnahme gewesen sein – doch Inschriften «von unten» sind durchaus keine Erfindung von Monty Python. Der römische Konsul L. Opimus dürfte 121 v. Chr. weniger amüsan reagiert haben, als auf dem von ihm gerade wiederhergestellten Concordia-Tempel am Forum Romanum über Nacht plötzlich eine Anschrift erschien, die seine offizielle Inschrift korrigierte:

Wahnsinnige Zwietracht baut der Eintracht einen Tempel  
Standeskämpfe zwischen Volk und Aristokraten hatten kurz zuvor in der Ermordung des C. Gracchus und einem Blutbad unter der Plebs gegipfelt. Den zur Erinnerung an die Eintracht von Plebejern und Patriziern 367 v. Chr. gegründeten Concordiatempel gerade dann wiederherzustellen, konnte da nur als Zynismus aufgefasst werden – und so bekam das Bauwerk die Anschrift, die es nach Meinung des Volks verdiente.<sup>26</sup> Die Kraft solcher spontanen Kommentare lag zweifellos darin, dass sie im Gegensatz zu den offiziösen Inschriften nicht das wiedergaben, was der Bauherr mit seiner Stiftung assoziiert wissen wollte, sondern gewissermaßen ein Niederschlag des zeitgenössischen Blicks auf Bauten und vor allem auch auf Statuen waren. Während die monumentale in den Stein gemeißelte, bisweilen sogar mit Bronze ausgelegte Inschrift in Zeit überspannender Erhabenheit zu sprechen vorgab, bezogen sich die angemalten Anschriften auf das aktuelle Zeitgeschehen und konnten eine aufwendig hergestellte Stiftung für sich bean-



sprechen und in ihrem Sinne reden lassen. Überliefert ist das etwa von den Statuen des Lucius Brutus und des Caesar. Als Caesar mit seinem Gebaren allzu deutliche Selbstherrlichkeit an den Tag legte und der Feldherr und Diktator immer mehr zum Alleinherrscher wurde, den die republikanische Ordnung nicht interessierte, schrieb seine Gegner auf die Statue des legendären ersten Konsuls der Republik Lucius Brutus, der einst der Königsherrschaft ein Ende bereitet hatte:

*utinam viveres!*

*Wärest du doch noch am Leben!*

Und Caesars Statue bekam den Untertitel:

*Brutus, quia reges eiecit, consul primus factus est:*

*hic, quia consules eiecit, rex postremo factus est.*

*Brutus, weil er die Könige verjagte, unser erster Konsul ward;*

*dieser, weil er die Konsuln vertrieb, unser König ward zu guter Letzt.*

Ein schriftlicher Anschlag, der dem Anschlag auf Caesars Leben in dessen stets dramaturgisch perfekt komponierter Vita von Sueton nur wenige Zeilen vorausgeht.<sup>27</sup>

Doch natürlich waren die vergänglicheren Anschriften in der Antike keineswegs ausschließlich derlei Menetekel, sondern konnten durchaus gute Nachrichten enthalten. Der fast alle einfacheren römischen Bauten bekleidende Putz bot einen spontanen Schriftträger, von dessen Beschriftung man heute nur wegen seiner Vergänglichkeit so gut wie nichts mehr weiß. Eine verbreitete und bis heute ungebrochene Texttradition sind Liebesgeständnisse, -schwüre und -verlangen, die davon zeugen, dass Roms Stadtraum eine Bühne nicht nur politischer, sondern auch amouröser Abenteurer war und ist. Ovid gibt in seiner *Liebeskunst* die beste Anleitung, wo welches Verlangen im antiken Rom Erfüllung finden konnte. Und in seinen *Amores* lässt er die Tragödien- mit der Liebesdichtung streiten, wobei letztere augenzwinkernd von sich behaupten kann, sie habe es geschafft, mehr verschlossene Türen zum Gemach einer Geliebten zu öffnen – und wenn nicht, sagt sie, dann

*hing ich, eingeritzt in Wachs, an gefühllosen Türen*

*und schämte mich nicht, mich vom vorübergehenden Volk lesen zu lassen!*<sup>28</sup>

Noch heute erstaunt manch nordalpiner Italiens tourist angesichts der in den italienischen Städten selbstverständlichen Liebe im Freien und mag manch romantisches Stelldichein dem emotionsreichen Charakter und günstigen Klima zuschreiben, das eher der Wohnungsnot geschuldet ist. Wo man sich im öffentlichen Raum so intim ausdrückt, fehlen auch die entsprechenden Bekenntnisse nicht: Weit öfter als Politisches finden sich auf Hauswänden und Bahnhofsbänken durchaus detaillierte Beschwörungen und Liebesausbrüche, Aufforderungen, doch wieder zurückzukommen, und Hoffnungen, der oder die Umschwärmt möge sich nun ganz dem Verlangen hingeben (Abb. 4):

*NON BASTA PIU IL RICORDO ORA VOGLIO IL TUO RITORNO*

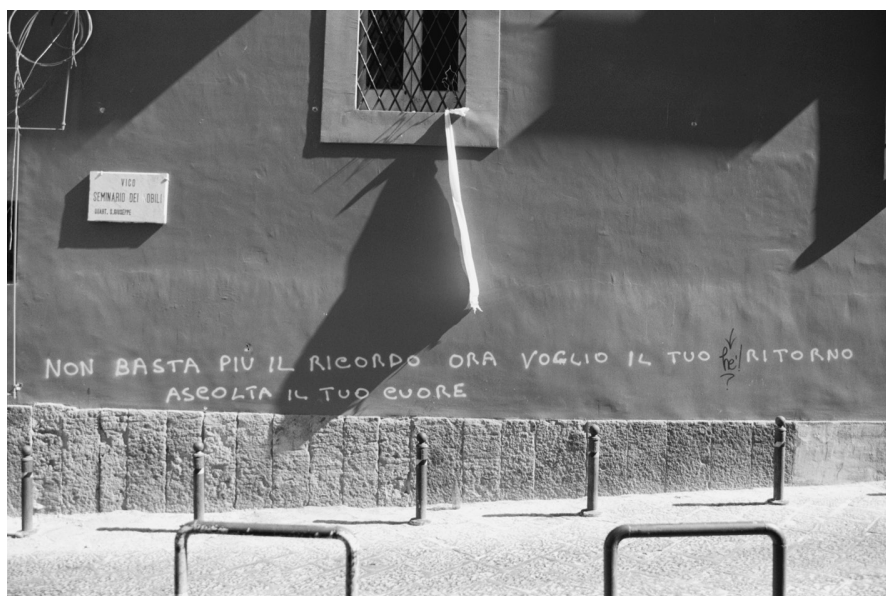
*ASCOLTA IL TUO CUORE*

*Die Erinnerung reicht nicht, nun will ich, dass Du zurückkommst,*

*hör auf Dein Herz!*<sup>29</sup>

Nichts spricht dagegen, dass das in der Antike anders war.<sup>30</sup>

Es war und ist ein Problem der Antikenwahrnehmung, dass sie sich dem Altertum zumeist über seine Steine nähert. Wenn knapp drei Viertel des heute den Epigraphen zur Verfügung stehenden Materials Grabinschriften sind, entspricht



4 Non basta più il ricordo..., Anschrift einer Hauswand, zeitgenössisch, Vicolo Seminario dei Nobili, Neapel

das in keiner Weise der Wahrnehmung von Text in der lebendigen antiken Stadt. Der Althistoriker Werner Eck argumentiert, dass es

neben diesem für uns heute dominierenden epigraphischen Typus auf Stein eine ungeheure Masse anderer Inschriften gegeben hat, die im täglichen Leben der Menschen eine wesentlich größere Rolle gespielt haben als die Texte auf Stein.<sup>31</sup>

Den aus Pompeji überlieferten etwa 800 steinernen Inschriften stellt er die stattliche Summe von 10.000 Schriftzeugnissen auf vergänglicherem Material gegenüber: Wahlpropaganda, Ankündigungen von Spielen, Notizen auf Wachstafeln. Dem Gang des täglichen Lebens entsprachen die vergänglichen Materialien der Anschriften, die im Gegensatz zu dauerhaften Inschriften in Stein und Bronze nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart betrafen. Wie jeder neue Text dürften sie damit auch weitaus gegenwärtiger gewesen sein als die heute so gewichtig erscheinenden Stein- und Bronzeinschriften. Überliefert sind davon freilich relativ wenige. Dass die Straßen des antiken Rom etwa schon von Werbetafeln gesäumt gewesen sein könnten, suggeriert eine Passage aus Petronius' *Satiricon*. Ein neureicher Freigelassener, kaum der Sklaverei entkommen, wechselt da in einen seinem neuen Stand entsprechenden Wohnsitz und bringt an seiner alten Hütte ein Schild an:

C. Pompeius Diogenes ex kalendis Iulii cenaculum locat; ipse enim domum emit  
*Gajus Pompejus Diogenes vermietet ab 1. Juli seinen Wohnraum, denn er hat sich ein großes Haus gekauft*<sup>32</sup>

### **Text statt Stadt. Die Mediatisierung des öffentlichen Lebens**

Es ist schwierig nachzuvollziehen, welche Rolle entpersonalisierte schriftliche Hinweise im antiken Rom gespielt haben könnten – etwa Ausschilderungen, wie man sie heute als selbstverständlich hinnimmt – und welche Rolle die mündliche Kommunikation und selbstverständliche Kenntnis der Stadttopographie. Es fällt

auf, dass Bauinschriften fast nie die Funktion eines Gebäudes bezeichnen, auf einem Tempel also eher nicht stand, welcher Gottheit er gewidmet war.<sup>33</sup> Einige Hinweise lassen jedoch vermuten, dass mit der späten Republik und insbesondere mit der Zeit Caesars Rom und sein Reich sich so wandelten, dass schriftliche Kommunikation die mündliche auch innerhalb der Stadt zu ergänzen und ersetzen begann. Das muss einen wesentlichen Einschnitt in der Entwicklung des antiken Rom bedeutet haben, eine Veränderung, die wohl mit einer Art Globalisierung des Stadtstaates einherging.<sup>34</sup> Doch war dieser Prozess nicht ungesteuert, sondern durchaus politisch gewollt, wie sich an Beispielen zeigen lässt.

Ein ebenfalls in Suetons Biographie überlieferter Anschlag wandte sich gegen die von Caesar neu in den Senat aufgenommenem, ihm gewogenen Gallier. Diese «Halbbarbaren» hatten nach Ansicht der anonymen Verfasser in Roms höchstem politischem Organ nichts zu suchen. Dass sie keine Römer waren, drückte sich offenbar in ihrer mangelnden Kenntnis der Stadtopographie aus, sagte doch der Anschlag (übrigens eingeleitet in Form eines Edikts):

Bonum factum: ne quis senatori novo curiam monstrare velit!

Zu unser aller Wohl! Dass es ja keinem einfallt, einem [neuen] Senator den Weg zum Rathaus zu zeigen!<sup>35</sup>

Wer zum Senat gehörte, kannte natürlich die Kurie und bedurfte keiner Anweisungen. Dass die Unkultiviertheit der neuen Senatoren sich in ihrer angeblichen Unkenntnis der Stadt und ihrer Institutionen ausdrückte, dürfte zweifellos Polemik sein – doch eine Mediatisierung der zuvor in der Topographie Roms, in der Präsenz des *body politic* und in der gesprochenen und gehörten Rede festgelegten politischen Kultur<sup>36</sup> lässt sich gerade für Caesars Zeit ausmachen. Caesar griff bekanntlich tief in das städtebauliche und institutionelle Gefüge des politischen Zentrums, des Forum Romanum ein. Dem architektonischen Eingriff ging jedoch ein medialer Angriff voraus. 59 v. Chr. führte Caesar als Konsul die *acta diurna* ein, eine Art Wandzeitung, angebracht auf der talseitigen Podiumsmauer des Saturntempels, in der nun die Senatsbeschlüsse publiziert wurden, zudem Lokalnachrichten sowie Geburtsanzeigen und Klatschgeschichten aus der Oberschicht.<sup>37</sup>

Gemeinhin wird in den *acta diurna* eine Attacke des Popularen Caesar auf den Senat gesehen.<sup>38</sup> Doch zugleich handelte es sich um eine Attacke auf die politische Balance der Republik und ihre Verankerung im Stadtraum. Die *acta diurna* können als erster Schritt hin zu einer Mediatisierung der Politik gesehen werden und weisen damit auf Caesars kurz danach in Angriff genommene völlige Umgestaltung des Forums hin. In deren Zuge entstand nicht nur die neue Kurie als geradezu atavistisches Anhängsel des neuen Forum Iulium, in diesem Zusammenhang verschwand auch das Comitium, der kreisrunde Versammlungsort des Volkes, der ursprünglich in direktem räumlichem, organisatorischem und politischem Zusammenhang mit der alten Kurie und der Rednertribüne (*rostra*) gestanden hatte.<sup>39</sup> Als der Senat auch baulich nur noch ein Anhängsel des großen Iuliers war und die zuvor auf dem Comitium direkt daneben versammelte Menge sich in den von Caesar begonnenen und von Augustus vollendeten *Saepta Iulia* eine Viertelstunde zu Fuß weiter nördlich versammelte, als die Debatten des Senats politisch kontrolliert und von banalen Nachrichten aus dem Leben der Oberschicht entwertet in Schriftform publiziert wurden, war die Einheit von städtischer und politischer Topographie zerstört. Die *acta diurna* erscheinen so nicht



5 Plakat der neu gegründeten Partei *Partito Democratico*, zeitgenössisch, Corso Vittorio Emanuele II, Rom

als populäre Maßnahme, um die Debatten des Senats besser der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ganz im Gegenteil ersetzt der Text hier die Stadt, wird der politische Raum auf eine mediale Ebene transferiert, die bestens zu kontrollieren war. Nun konnte Caesar mit Fug und Recht behaupten, die *res publica* sei «ein Nichts, nur ein Name ohne Körper und Gestalt», denn Körper und Gestalt waren der Republik genommen. Und in Hinsicht auf Caesars komplexes, stadträumlich wie textuell fundiertes Herrschaftssystem bekommt sein Spott, Sulla sei «politisch ein Analphabet» gewesen, eine nicht nur übertragene Bedeutung.<sup>40</sup>

Wie wichtig die Kontrolle dieses Textes der Stadt war, beweist etwa die Tatsache, dass die wohl bis zum Auszug der römischen Kaiser nach Konstantinopel bestehenden *acta diurna* von zuverlässigen politischen Vertrauten verfasst wurden. Unter Trajan etwa war niemand geringeres als der spätere Kaiser Hadrian dafür zuständig.<sup>41</sup> Dass Claudius die drei von ihm – «so als seien sie unentbehrlich», wie Sueton witzelt – erfundenen zusätzlichen Buchstaben auch in den *acta* verwenden ließ, zeigt, dass hier Kaisertext geschrieben wurde.<sup>42</sup> Inwiefern die *acta* staatliches Politorgan waren und inwiefern ein eher entpolitisiertes *People Magazine*, lässt sich schwer rekonstruieren.<sup>43</sup> Auf jeden Fall müssen die *acta diurna* über eine *page des chiens écrasés* verfügt haben, wie Plinius in seiner *Naturkunde* bezeugt: Hier entnimmt er den *acta diurna* eine Geschichte über die unglaubliche, auch noch über den Tod hinausreichende Treue eines Hundes.<sup>44</sup>

Auch das moderne Rom ist einer andauernden Politisierung durch ephemere Texte im öffentlichen Raum ausgesetzt. Die Plakate der Parteien beschriften die Stadt nicht nur zu in Italien ohnehin häufigen Wahlkampfzeiten, sondern werden etwa im Wochenrhythmus neu angeklebt, bis sich mehrere Zentimeter dicke Papierschichten auf den Plakatwänden ansammeln, sich langsam zusammenziehen und abfallen. Und auch hier paukt die politische Obrigkeit ihrem Volk die

neuen Buchstaben ein. In Zusammenhang mit der Gründung der italienischen Demokratischen Partei, dem Partito Democratico, konnte man im vergangenen Frühjahr vor einem aufbrechenden Wanderer das Wortspiel lesen:

Sono Partito Democratico e non torno indietro.

Was bedeutet: Ich bin demokratisch aufgebrochen und kehre nicht zurück, oder eben auch soviel wie: Ich gehöre zur Demokratischen Partei und blicke nicht mehr zurück auf die zerstrittene Parteienlandschaft der alten Linken. Mittlerweile steht auf den Plakaten nicht viel mehr als die neuen Buchstaben PD (Abb. 5).

### Die Seriosität des Steins. Text und Zeitlichkeit

Auf dem Grabstein und auf dem Wachstäfelchen mochte derselbe Text stehen – das Material erst gab den Worten ihren Sinn. In Ovids *Amores* sprechen die Einritzungen auf einer Tür von der Hoffnung auf eine baldige Liebesnacht, das Lob von Allia Potestas' weißen Brüsten auf ihrem Grabstein hingegen wollte deren Schönheit unsterblich werden lassen.<sup>45</sup> Ob eine Inschrift zeitaktuelles Geschehen betreffen oder die Zeitläufte überspannen sollte, bestimmte neben dem Text der Inschrift deren Material. Entsprechend haben ein und derselbe Text durchaus Materialwandel vollzogen, wenn etwa einer brieflichen Anweisung Gesetzesstatus zukam, oder wenn dem gesprochenen Wort der Wert beigemessen werden sollte, die Flüchtigkeit seines Verhaltens zu überdauern. Plinius preist in seiner *Naturkunde* die Erde, die Monumente und Inschriften trage, und so

memoriam extendens contra brevitatem aevi

*unser Andenken sich im Gegensatz zur Kürze unseres Lebens erstrecken [läßt]*<sup>46</sup>

Ganz offensichtlich war das nicht mit allen Inschriften der Fall – man mag bezweifeln, dass Ovids Liebesdichter auf eine überlebenslange Beziehung aus war. So müsste man ephemere von monumentalen Inschriften unterscheiden, wobei letztere auf Dauer angelegt waren und somit aus Stein oder Bronze sprachen. Auf dem Kapitol waren Beschlüsse von Senat und Volk «fast seit der Gründung der Stadt» in bronzenen Tafeln aufbewahrt und sollten so die Zeit überstrahlen. Da diese Nachricht aus der Biographie Vespasians stammt (um 70 n. Chr.), wird man davon ausgehen dürfen, dass auch zunächst in den flatternden *acta diurna* publizierte Beschlüsse ihren Weg in die Bronze fanden – und so wortwörtlich ehernes Gesetz wurden.<sup>47</sup> Diokletians bekanntes Höchstpreisedikt von 301 n. Chr. beschwört dadurch, dass dort die Preise für Rosinen, Trüffel, Schafsmilch und fast alles andere<sup>48</sup> in Stein gemeißelt wurden, eine ökonomische Stabilisierung – doch die Wirtschaftskrise der Spätantike bekam auch diese Petrifizierung der Preise nicht in den Griff. Wo das Material eine Dauer verspricht, die in allzu deutlichem Gegensatz zur tatsächlichen Wirkung und Aussage der Worte steht, wird die monumentale Inschrift unfreiwillig der Lächerlichkeit preisgegeben. Die in Stein festgehaltene Rede Neros, mit der er den Griechen die Freiheit schenkte, ist ein amüsanter Beispiel für einen unpassenden Materialwechsel. Zwar unterstreicht die Versteinerung seiner gesprochenen Worte die Ernsthaftigkeit seines Geschenks, doch gerät Neros schon in der Rede eher eine komische Tragik evozierende Anklage der Zeit vollends zur Kuriosität, wenn sie in Stein gemeißelt ist:

Ihr alle, ihr Griechen, die ihr Achaia und die bis jetzt so benannte Peloponnes bewohnt, empfanget Freiheit und Steuerfreiheit, die ihr nicht einmal in euren glücklichsten Zeiten alle gehabt habt: denn entweder dientet ihr Fremden oder einander. O hätte ich doch zu einer Zeit, als Griechenland in seiner Blüte stand, dieses Geschenk gewähren können, da-



mit mehr Leute meine Gnade genießen könnten! Deshalb mache ich der Zeit Vorwürfe, da sie die Größe meiner Gnade verringert hat.<sup>49</sup>

Hier sieht man den Stein im Verbund mit dem Wort in geradezu splitterndem Eifer gegen die Zeitläufte ankämpfen – und es entsteht ein Dokument, das letztlich vor allem von der tragischen Selbstverliebtheit des letzten Iuliers zeugt.

Tragische Selbstverliebtheit und angsterfülltes Verlangen nach textlicher Präsenz dürften auch die Motivation für die meisten Inschriften gewesen sein, die dem durch Rom Spazierenden heute noch allenthalben einreden wollen, hier hätten weltliche und überweltliche Gewalten geherrscht. Kein Papst, das Ende der eigenen Herrschaft stets vor Augen, versäumte es, seinen Namen in die Stadt einzuschreiben. Aus den Tausenden von Inschriften und größeren und kleineren *renovations* des alten Rom sei hier nur der Vierströmebrunnen auf der Piazza Navona hervorgehoben. Als päpstliche Macht und Bedeutung nach dem Westfälischen Frieden auf dem Tiefpunkt angelangt waren, galt es in Rom mit einem entschlossenen Trotzdem Größe zu zeigen, wozu sich Innozenz X. eines mit «nilotischen Rätseln» beschrifteten ägyptischen Obelisken bediente – und eines inschriftlichen Wortspiels, das in deutlicher Indirektheit seinen Namen mit dem Heiligen Geist auf eine Stufe stellte:

NOXIA AEGYPTIORUM MONSTRA  
INNOCENS PREMIT COLUMBA  
QUAE PACIS OLEAM GESTANS  
ET VIRTUTUM LILIIS REDIMITA  
OBELISCUM PRO TROPHEO SIBI STATUENS  
ROMAE TRIUMPHAT

*Die schuldbefleckten Götzen der Ägypter  
drückt nieder die unschuldige Taube,  
die, des Friedens Ölweig tragend  
und mit den Lilien der Tugenden bekränzt,  
indem sie den Obelisken als Siegesmal für sich aufstellt,  
in Rom triumphiert.*<sup>50</sup>

Die auf dem Brunnen über dem Obelisken schwebende Taube aus Metall, zufälligerweise auch Wappentier des Papstes, wurde als «innocens ... columba» zu Innozenz selbst, der da über die Götzen und die unter dem Obelisken repräsentierten vier Ströme der Erde triumphierte. Wenn schon nicht in Wirklichkeit, so doch zumindest auf dem Vorplatz seiner neuen Residenz.

Den Gipfel modernen Ewigkeitsanspruchs stellen in diesem Sinne vielleicht die Inschriften des faschistischen Italien dar. Doch hat der Bezug auf die ganz, ganz große Antike da mehr mit der Schnelllebigkeit des 20. Jahrhunderts zu tun als mit einer wirklichen Parallele zum alten Rom. Entsprechend scheint unter Mussolini kein Wort unwichtig genug gewesen zu sein, um seiner Versteinierung zu entgehen. Den steingewordenen *parole* des Duce am Gebäude des Sekretariats der nie stattgefundenen Weltausstellung E 42 über die zukünftige Ausdehnung Roms ist zugegebenermaßen eine gewisse Visionsfähigkeit in Bezug auf den aktuellen *urban sprawl* nicht abzusprechen:

LA TERZA ROMA SI DILATERA SOPRA ALTRI COLLI LUNGO LE RIVE DEL FIUME SACRO SINO  
ALLE SPIAGGE DEL TIRRENO

*Das dritte Rom wird sich über weitere Hügel entlang der Ufer des heiligen Flusses [Tiber] bis zu den Stränden des Tyrrhenischen Meers erstrecken*<sup>51</sup>



6 Inschrift am Haus Piazza Sant'Andrea della Valle 6, 1937, beziehungsweise im 1. Jahr des Imperiums, Rom

Ein Kuriosum ist die mit Mussolinis Marsch auf Rom 1922 begonnene neue Zeitrechnung, die eifrig in neue Wohnbauten eingemeißelt wurde, stets mit dem Zusatz «E. F.», *età fascista*. Mit der Eroberung Äthiopiens und dem *upgrading* des italienischen Königs Vittorio Emanuele III. zum Kaiser 1936 wurde dann gar das Imperium neu gegründet, was wiederum flugs ein neues Zeitalter begründete. Davon zeugt eine Inschrift im Haus Piazza Sant'Andrea della Valle 6 (Abb. 6):

ITALIAE FINES PROMOVIT BELLICA VIRTUS  
 ET NOVVS IN NOSTRA FVNDITVR VRBE DECOR  
 ANNO DOMINI MCMXXXVII IMPERII PRIMO  
*Kriegerische Tugend hat Italiens Grenzen vorgeschoben,  
 und neuer Glanz verbreitet sich in unserer Stadt.  
 Im Jahre des Herrn 1937, des Reiches Eins.*<sup>52</sup>

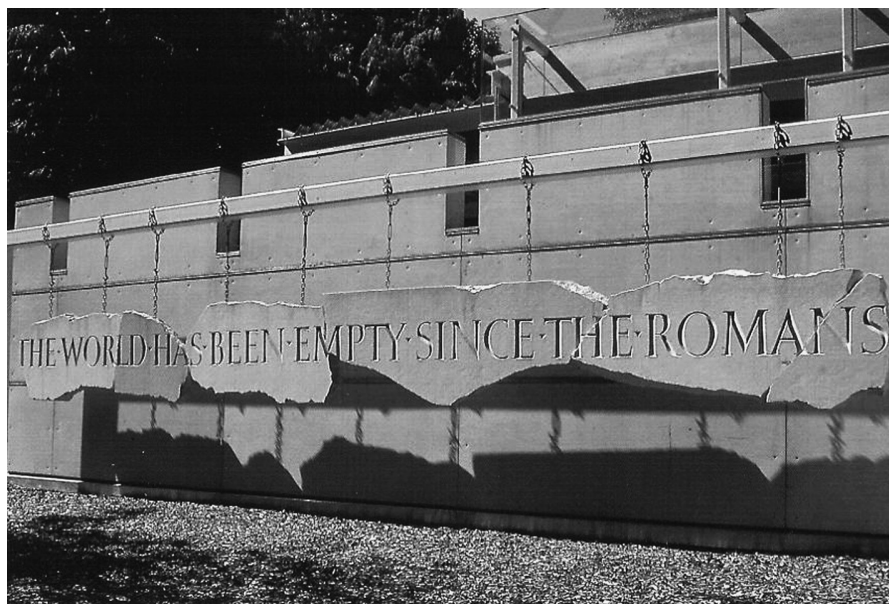
Dass jeder kleine Hinweis in Stein vermerkt wurde – wie etwa das Wort BARBIERE über einem Friseursalon – zeigt, dass die Faschisten römischer waren als jeder Römer der Antike. Ein Laden hätte im antiken Rom kaum eine steinerne Inschrift bekommen, sondern eher einen gemalten Schriftzug erhalten. Verbreitet waren auch schwarz-weiße Gebrauchsmosaik, die auf dem Boden Hinweise auf das jeweils ausgeübte Gewerbe geben konnten.<sup>53</sup>

### Raunende Ruinen. Zum Abschluss

Die Aufmachung würde den Kapitolinischen Museen alle Ehre machen: Ein großer Stahlrahmen, festverankert im Boden, davon abgehängt scheinbar von den Zeitläuften zerbrochene Stücke eines Architravs, fein säuberlich wieder zusammengefügt, auf dem in großen Lettern die Inschrift prangt (Abb. 7):

THE WORLD HAS BEEN EMPTY SINCE THE ROMANS

Die unbewusste Zustimmung im ersten Moment, der Kulturpessimismus eines *Decline and Fall of the Roman Empire*, wo sich einstige Größe am deutlichsten im



7 Ian Hamilton Finlay, *The World Has Been Empty Since the Romans*, 1985, Stein und Stahl, 79 x 735 x 25cm, Cass Sculpture Foundation, Goodwood, Großbritannien

Untergang offenbart, stolpert sofort über den Satz und dann über die Sprache, die die so gewichtigen Lettern reden – und die deutlich machen, dass diese Ernsthaftigkeit hier trotz aller materiellen Schwere im Doppelboden britischer Ironie verankert ist. Dass es sich dabei noch um ein in kühnem Geschichtsvergleich durchaus ernst gemeintes Zitat des Revolutionärs Saint-Just handelt, der sich damit auf die römische Republik bezog, steigert die Installation Ian Hamilton Finlays ins Vieldimensionale. Und vor allem wird offenbar, dass die Welt seit den Römern nie mehr leer war – und nie mehr stumm.

## Anmerkungen

1 Das Frontispiz des zweiten Bandes der *Antichità Romane*, Rom 1756, zeigt die Verzweigung von Via Appia und Via Ardeatina, siehe etwa Giovanni Battista Piranesi. *The Complete Etchings*, hg. von John Wilton-Ely, San Francisco 1994, Bd. 1, Katalognummer 360.

2 Siehe unten Anm. 5.

3 «[E]pigraphy provided a device by which individuals could write their public identities into history», so Woolf zusammenfassend in Greg Woolf, «Monumental Writing and the Expansion of Roman Society in the Early Roman Empire», in: *Journal of Roman Studies* 86, 1996, S. 22–39, hier S. 39. Woolfs Aufsatz ist eine kritische Revision des klassischen Aufsatzes von Ramsay MacMullen, «The Epigraphic Habit in the Roman Empire», in: *American Journal of Philology* 103, 1982, S. 233–246. Im Gegensatz zu MacMullen, der die römische Inschriftenkultur tendenziell im zuversichtlichen Blick auf die Zukunft begründet sieht, betont Woolf: «monuments [...] asserted individual success against [...] the growing uncertainty», S. 35.

4 Gefunden bei der Porta Maggiore, 2. Hälfte des 1. Jhs., Kapitolinische Museen, Rom, Inventarnummer Nuovo Catalogo Epigrafico 505.

5 Von einem Grabtisch aus der Via delle Sette Chiese, Kapitolinische Museen, Rom, Inventarnummer Nuovo Catalogo Epigrafico 748.

6 Die Inschrift am Grab des Aufsteigers Pallas, über die sich Plinius in seinen *Briefen* 7,29 und 8,6 ereifert, hat er auch überliefert: «Huic senatus ob fidem pietatemque erga patronos ornamenta praetoria decrevit et sestertium centies quinquagies, cuius honore contentus fuit.» – «Diesem verlieh der Senat wegen seiner Treue und Anhänglichkeit seinen Herren gegenüber die Abzeichen eines Prätors und fünfzehn Millionen Sesterzen, wobei er sich aber mit der Rangerhöhung zufrieden gab.» (d.h. er verzichtete auf das Geld). Siehe dazu auch Heike Nikquet, «Inschriften als Medium von Propaganda und Selbstdarstellung im 1. Jh. n. Chr.», in: *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im Römischen Kaiserreich des 1. Jahrhunderts n. Chr.*, hg. von Gregor Weber und Martin Zimmermann, Stuttgart 2003, S. 145–173, hier S. 148.

7 Das Grab der Plautia an der Via Tiburtina, auf der die römische Oberschicht zu ihren Villen bei Tivoli ritt, *Corpus Inscriptionum Latinarum* (C.I.L.), XIV, 3605 und 3606. Siehe auch Piranesis Stich in den *Antichità romane*, Band III, Blatt XII (Wilton-Ely 1994 (wie Anm. 1), Katalognummer 432).

8 Petronius, *Satiricon* 71.

9 Zur Porta Maggiore siehe Robert Coates-Stephens, *Porta Maggiore. Monument and Landscape*, Rom 2004, hier insbesondere S. 35–38, zu «sua impensa» S. 39. Vgl. auch C.I.L. (wie

Anm. 7), VI, 1256–1258. Zu kaiserlichen Inschriften generell Marietta Horster, *Bauinschriften römischer Kaiser*, Stuttgart 2001, S. 39 zum Nominativ.

10 Coates-Stephens 2004 (wie Anm. 9), S. 67 hält eine Übertreibung für möglich.

11 «Hic [Constantinus] Traianum herbam patriariam ab titulos multis aedibus inscriptos appellare solitus erat.» Aurelius Victor, *Epitome de Caesaribus* 41,13.

12 Hadrian «titulos in operibus non amaret», so die *Historia Augusta*, *Hadrian* 20,4: «Während er es verschmähte, den eigenen Namen auf seine Bauten zu setzen, [...]» Dieselbe Quelle berichtet in Abschnitt 19,9–10: «[19,9] Obwohl er allerorten eine Unmenge von Bauten errichtet hatte, brachte er niemals seinen eigenen Namen an, ausgenommen den Tempel seines Vaters Trajan. [19,10] Zu Rom restaurierte er das Pantheon, die «Saeptra», die Neptunbasilika, viele Tempel, das Augustusforum, die Agrippathermen, und dies alles weihte er unter dem Namen der ursprünglichen Bauherren.» – «[...] eaque omnia propriis auctorum nominibus consecravit.»

13 «The inscription [...] misled generations of scholars into believing that the rotunda was Agrippa's work», so Adam Ziolkowski, «Pantheon», in: *Lexicon Topographicum Urbis Romae* (LTUR), hg. von Eva Margareta Steinby, Rom 1993ff., Bd. 4, S. 56.

14 Der Epigraph Manfred G. Schmidt redet von einem «für die frühen Zeugnisse typische[n] «Minimalfall»», siehe Manfred G. Schmidt, *Einführung in die lateinische Epigraphik*, Darmstadt 2004, S. 58.

15 Zum aktuellen Forschungsstand des Pantheons siehe zusammenfassend Ziolkowski, in: LTUR 1993 (wie Anm. 13) sowie die Dokumentation der jüngsten Tagung in Bern [http://www.karmancenter.unibe.ch/pantheon/conference\\_2006](http://www.karmancenter.unibe.ch/pantheon/conference_2006). Dass das Pantheon nun offenbar schon als trajanisches Bauprojekt gesehen wird, das Hadrian lediglich vollendete, beeinträchtigt die Beurteilung Hadrians, aber nicht die hier dargelegte These zur inschriftlichen und stilistischen Archaisierung.

16 Siehe etwa die Einführung in der Loeb-Edition, *Res gestae Divi Augusti*, übersetzt von Frederick W. Shipley, London u. a. 1961, S. 332–338, bes. S. 336: «Nowhere does the emperor refer by name to any of his public enemies».

17 Sueton, *Domitian* 5.

18 Der Saturntempel, eine der ältesten Institutionen auf dem Forum Romanum, geht in seiner erhaltenen Gestalt auf die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr. zurück. Siehe Filippo Coarelli, «Saturnus, Aedes», in: LTUR 1993ff. (wie Anm. 13), Bd. 4, S. 234–236.

**19** Zum Bogen des Septimius Severus siehe Richard Brilliant, «Arcus: Septimius Severus (Forum)», in: *LTUR* 1993ff. (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 103–105.

**20** Der gesamte Wortlaut von Vespasians Inschrift lautet nach Coates-Stephens 2004 (wie Anm. 9), S. 65: IMP . CAESAR . VESPASIANVS . AVGVST . PONTIF . MAX . TRIB . POT . II . IMP . VI . COS . III . DESIG . IIII . P . P / AQVAS . CVRTIAM . ET . CAERVLEAM . PERDVCTAS . A DIVO . CLAVDIO . ET . POSTEA . INTERMISSAS . DILAPSASQVE / PER . ANNOS . NOVEM . SVA . IMPENSA . VRBI . RESTITVIT (siehe auch C.I.L. (wie Anm. 7), VI, 1257).

**21** Ebd., S. 65.

**22** Das geht etwa auch aus Martials Lobgedichten zur Einweihung des Kolosseums hervor, mit dem die Flavier Neros Domus Aurea ersetzt: «reddita Roma sibi est et sunt te praeside, Caesar, / deliciae populi, quae fuerant domini.» – «Rom ist sich wiedergegeben, und unter deine Obhut, Caesar [= Titus], / genießt das Volk, was zuvor der Tyrann genoß.» Martial, *Buch der Schauspiele* 2,11–12.

**23** Vgl. Heinz Bellen, *Grundzüge der römischen Geschichte. Band 1: Von der Königszeit bis zum Übergang der Republik in den Prinzipat*, Darmstadt 1998, S. 118, sowie Plinius, *Naturkunde* 7,96.

**24** «Siehe Cassius Dio, *Römische Geschichte* 54,23,6.

**25** Terry Jones, *Life of Brian*, 1979, Film, 94 min.

**26** Vgl. Plutarch, *C. Gracchus* 17,6 und dazu Theodor Kissel, *Das Forum Romanum. Leben im Herzen der Stadt*, Düsseldorf 2004, S. 134–135. Das Gründungsdatum 367 v. Chr. ist wohl eher legendär als historisch.

**27** Sueton, *Caesar* 80,3–6. Auch Augustus' Statue bekam ähnliche Kommentare ab, siehe Sueton, *Augustus* 70,2, doch bekanntlich überlebte Augustus die textlichen Anschläge.

**28** «vel quotiens foribus duris incisa pependi / non verita a populo praetereunte legi!» Ovid, *Amores* 3,1,53–54.

**29** Anschrift einer Hauswand im Vicolo Seminario dei Nobili, Neapel, Foto August 2007. Die Zeilen sind dem Lied *Ti scatterò una foto* von Tiziano Ferro entnommen. Gern wird nationales Schlagergut zitiert (und abgewandelt), das offenbar genau die eigene Befindlichkeit zum Ausdruck bringt – auf der Bank der Bahnstation von Letojanni bei Taormina auf Sizilien finden sich so etwa in Filzstift die Zeilen von Patty Pravo: «Pazza idea di far l'amore con lui / pensando di stare ancora insieme a te [...]» (gesehen im Oktober 2006).

**30** Siehe etwa Antonio Varone, *Erotica Pompeiana. Iscrizioni d'amore sui muri di Pompei*, Rom 1994.

**31** Werner Eck, «Öffentlichkeit, Monument

und Inschrift», in: *XI Congresso internazionale di Epigrafia Greca e Latina, Roma 1997, Atti II*, hg. von Silvio Panciera, Rom 1999, S. 55–75, hier S. 56. Ähnlich auch Mireille Corbier: «Les textes perdus étaient peut-être ceux qui, dans l'espace public romain, attireraient le plus le regard. L'écriture dans l'espace public romain», in: *L'Urbs. Espace urbain et histoire (Ier siècle av. J.-C. - IIIe siècle ap. J.-C.)*, Actes du colloque international organisé par le Centre national de la recherche scientifique et l'Ecole française de Rome (Rome, 8-12 mai 1985), Rom 1987, S. 27–60, hier S. 31.

**32** Petronius, *Satiricon* 38.

**33** Vgl. Corbier 1987 (wie Anm. 31), S. 46: «un temple (qui, le plus souvent, ne porte pas le nom de la divinité)» und Horster 2001 (wie Anm. 10), S. 57. Bekannte Ausnahme der Regel ist der Tempel für den vergöttlichten Antoninus Pius und seine Gattin Faustina auf dem Forum Romanum.

**34** Der Althistoriker Werner Dahlheim sieht Rom mit Caesar einen «mediterranen Weltstaat» werden, siehe Werner Dahlheim, *Julius Caesar. Die Ehre des Kriegers und die Not des Staates*, Paderborn 2005 (2. Auflage), S. 225.

**35** Sueton, *Caesar* 80,2. Der Ausdruck «Halbbarbaren» in *Caesar* 76,3.

**36** So war etwa die Berufung gegen ein Gerichtsurteil auch eine Bewegung über das Forum – «nicht nur ein bürokratischer Vorgang im engeren Sinne, sondern vielmehr auch ein unter freiem Himmel praktiziertes Ritual», so Kissel 2004 (wie Anm. 26), S. 84–85.

**37** Zu den *acta diurna* siehe Sueton, *Caesar* 20; den Eintrag «Acta urbis (Kubitschek)», in: *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1893–1958, Band I, 1, Sp. 290–295; Barry Baldwin, «The Acta Diurna», in: *Chiron: Mitteilungen der Kommission für alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts*, 9, 1979, S. 189–203; Kissel 2004 (wie Anm. 26), S. 124–125. Trotz ihres Namens erschienen die *acta diurna* nicht unbedingt täglich, worauf Baldwin S. 191–192 hinweist.

**38** Baldwin 1979 (wie Anm. 37), S. 191.

**39** Siehe dazu den italienischen Archäologen Filippo Coarelli, *Roma (Guide archeologiche Laterza)*, Rom 2001, S. 65: «Negli anni compresi tra il 54 e il 44 a. C. tutta la zona fu rivoluzionata dalle nuove costruzioni cesariane. In pratica, cessarono di esistere gli ultimi monumenti del Comizio [Curia Hostilia, Rostra]. Zwei Drittel des Comitiums verschwanden unter Caesars neuem Forum Iulium. Zu Caesars Umbau des Forum Romanum siehe Kissel 2004 (wie Anm. 26), S. 314–322 (Die «Monarchisierung» des Forums durch Caesar).

**40** Siehe zu beidem Sueton, *Caesar* 77: «[...] nihil esse rem publicam, appellationem modo sine corpore ac specie. Sullam nescisse litteras



[...]. Bellen 1998 (wie Anm. 23), Bd. 1, S. 146–147., und Dahlheim 2005 (wie Anm. 34), S. 224.

**41** Zur Abfassung der *acta* durch einen Vertrauten des Tiberius siehe Tacitus, *Annalen* 5,4; zu Hadrian *Historia Augusta, Hadrian* 3,2.

**42** Sueton, *Claudius* 41,3.

**43** Sueton dienen sie als Quelle der Kaisergeburtstage und -orte (*Caligula* 8 und *Tiberius* 5). Augustus ließ die Publikation der Senatsbeschlüsse in den *acta*, aber nicht die Zeitung selbst verbieten, und muss diese damit gründlich entpolitisiert haben (Sueton, *Augustus* 36 und Baldwin 1979 (wie Anm. 37), S. 194. Tacitus äußert sich abfällig über die *acta* (*Annalen* 13,31), Commodus ließ seine berühmten Auftritte als Gladiator darin publizieren (*Historia Augusta, Commodus* 11,11).

**44** Plinius, *Naturkunde* 8,145 sagt über den Hund des Titus Sabinus, er «wich auch nicht vom Leichnam [seines Herrn], als dieser auf die Seufzertreppe geworfen war», und «[n]achdem der Leichnam in den Tiber geworfen war, schwamm er ihm nach».

**45** «PECTORE ET IN NIVEO BREVIS ILLI FORMA PAPILLAE» usw. Grabstein im Museo Nazionale Romano in den Diokletiansthermen (C.I.L. (wie Anm. 7), VI, 37965), siehe auch den Katalog *Museo Nazionale Romano. Terme di Diocleziano*, Mailand 2002, S. 51. Einritzungen eines Liebhabers an die Tür seiner Angebeteten bei Ovid, *Amores* 3,1,53f.

**46** Plinius, *Naturkunde* 2,154, dazu auch Eck 1999 (wie Anm. 31), S. 55.

**47** Sueton, *Vespasian* 8,5. Die Versteinerung eines Briefs, der beispielsweise eine kaiserliche Anweisung enthält, die dann am betreffenden Ort aufgestellt wird, ist keine Seltenheit. Siehe etwa Hadrians den Fischwiederverkauf betreffende Regelung, die mit den Worten endet: «Schreibt diesen Brief auf Stein und stellt ihn in Piräus vor den Bazar!» Das griechische Original in *Inscriptiones Graecae*, Berlin 1916, vol. II & III, pars 1, 1103 übersetzt in Helmut Freis, *Historische Inschriften zur Römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin*, Darmstadt 1984, S. 169 (Nr. 89).

**48** Siehe Abschnitt 6,93–95 des Preisedikts, übersetzt auch bei Freis 1984 (wie Anm. 47), S. 245 (Nr. 151).

**49** Freiheitserklärung Neros für die Griechen am 28. November 67 n. Chr. (Hermann Dessau, *Inscriptiones Latinae Selectae*, Berlin 1892–1916, 8794), Akraiphia, übersetzt in Freis 1984 (wie Anm. 47), S. 14–15 (Nr. 12).

**50** Siehe Klaus Bartels, *Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden*, Mainz 2000, S. 70; zu den damals unentzifferbaren Hieroglyphen als Rätsel des Nils ebd. S. 71.

**51** Gebäude der *Ente Autonomo Esposizione Universale di Roma* im aus der gescheiterten

Weltausstellung 1942 hervorgegangnen Stadtviertel EUR.

**52** Siehe Bartels 2000 (wie Anm. 50), S. 67.

**53** Zu gemalten Ladenanschriften siehe etwa Lawrence Keppie, *Understanding Roman Inscriptions*, London 1991, S. 111 und Frank Presbrey, *The History and Development of Advertising*, Garden City, NY 1929, S. 3–10. Ein Mosaik etwa in der Taverne des Fortunatus in Ostia antica, deren Fußboden mit einem Kratér dekoriert ist und den Worten: «vinum e cratera, quod sitis, bebe» – «wenn Du Durst hast, trink Wein aus dem Kartér». Carlo Pavolini, *La vita quotidiana a Ostia*, Rom 1991, S. 227.